

Es gilt das gesprochene Wort!

Sperrfrist: Donnerstag, 4. Juni 2015, 09.00 Uhr

Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck

Predigt im Pontifikalamt (mit Prozession) zum Hochfest von Fronleichnam - Jk B -

Donnerstag, 4. Juni 2015, 9.00 Uhr, Burgplatz, Essen

Texte: Ex 24,3-8;
Hebr 9,11-15;
Mk 14,12-16. 22-26.

Liebe Mitbrüder im Bischofs-, Priester- und Diakonenamt,
liebe Schwestern und Brüder,
liebe Teilnehmerinnen und Teilnehmer an unserem Fronleichnamsfest!

I.

Dass die Welt groß und bunt, vielschichtig und herausfordernd ist, erfahren wir Tag für Tag. Gerade die letzten Jahre und Jahrzehnte haben alle, die als wache Zeitgenossinnen und Zeitgenossen leben, sehr provoziert. Die bekannten, oft kleinen, Welten sind durch die Möglichkeit des Reisens, durch das Zusammentreffen vieler Menschen unterschiedlichster Herkünfte vor Ort, durch die „social media“ und die Digitalisierung aller Weltzusammenhänge unendlich weit geworden. Mir verschlägt es oft die Sprache; vielen von Ihnen, dessen bin ich sicher, geht es ähnlich. Welterfahrungen zu machen, bedeutet, in große Weiten geführt zu werden, bekannte Grenzen einzureißen, sich neu aufzustellen. Ansichtig wird das hier in unserer Ruhrregion an den vielen Menschen unterschiedlicher Nationalitäten und Nationen, unterschiedlicher Traditionen und Gewohnheiten, mit denen wir Tag für Tag zusammenleben, den Alltag teilen, gemeinsame Arbeitsplätze und Wohnorte haben. Wir merken es an den Vielen, die als Flüchtlinge und Asylbewerber zu uns kommen. Wir hören es an den vielen Sprachen, die auf unseren Straßen, wie hier auf der Kettwiger Straße, Tag für Tag gesprochen werden. Wir sehen es an den unterschiedlichen Kleidungsgewohnheiten und Formen des Zusammenlebens.

Welterfahrungen sind Erfahrungen von Weite. Die eine Welt besteht aus vielen Welten. Wer sich abschottet, der ist nicht mehr Teil der ganzen Welt, vergibt sich viele Chancen und

Entwicklungsmöglichkeiten. Diese Welterfahrungen machen vielen Menschen aber auch Angst und produzieren Furcht. Die Unsicherheiten, die die Vielschichtigkeit des Alltags hervorrufen, drücken sich in mancher Stammtischparole, aber ebenso in vielen ernstzunehmenden Sorgen und großer Nachdenklichkeit aus. Unsere Welt ist zu einem Dorf geworden, in dem es, wie in den großen Metropolen und Städten unserer Erde, nur so vor Menschen und Herausforderungen wimmelt. Manche sagen, dies sei die Wiederkehr von Babylon, von der die Bibel spricht, um zu zeigen, dass die Vielstimmigkeit der Menschen sowie ihre zahlreichen Ausdrucksmöglichkeiten verwirrend sind und Verwirrung stiften. Für wieder andere aber ist das Ganze einfach faszinierend, verbunden mit der Chance, auf dem Markt der Möglichkeiten unserer Welt das Richtige und Ungeahnte zu ergreifen und sich weiter zu entwickeln.

II.

Unsere katholische Kirche – und noch ausgeweitet, das gesamte Christentum – ist immer ein Spiegelbild dieser Welterfahrungen und dieser Weltzusammenhänge. Wir erleben zunehmend in unserem Bistum, dass wir nicht mehr einzig, wie klassisch und traditionell gewohnt, die Katholiken der römisch-katholischen Tradition mit lateinischem Ritus sind, sondern uns durch diejenigen bereichert und herausgefordert wissen, die durch andere Sprachen und Kulturen unsere Kirche vor Ort prägen und uns durch neue Sprachen und Traditionen, vor allem orthodoxen und orientalischen Ursprungs, in neue Welten führen, die ebenfalls katholisch sind. Es freut und fasziniert mich immer wieder, dass wir hier in der Stadt Essen bei der Fronleichnamsprozession ein Spiegelbild dieser lebendigen Vielfalt der Kirche zum Ausdruck bringen. Die vielen muttersprachlichen Gemeinden und die zu uns kommenden Christen anderer Traditionen, die ebenso katholisch sind, zeigen: Die Welterfahrung von heute ist die Kirchenerfahrung von heute. Nicht nur die Auseinandersetzungen ob der Fragen bezüglich des Verstehens von Ehe, Sexualität, Partnerschaft und Familie, die viele in diesen Wochen und Monaten vor der Familiensynode im Oktober 2015 in Rom bewegen, zeigen uns, dass die Kirche vielschichtig ist. Unsere römisch-katholische Kirche ist eine vielschichtige Kirche, bestehend aus unterschiedlichen Lebens-, Reflexions- und Verstehenszusammenhängen von Gläubigen, die in verschiedener Konsequenz die Moderne und Postmoderne leben und auch leben müssen, weil unvertretbar eingebunden in verschiedene Kulturkreise, alle aber zur katholischen Kirche gehörig.

So ist es auch schon beim Pfingstfest in Jerusalem. Die siebzehn Völker, von denen Lukas in der Apostelgeschichte berichtet (vgl. Apg 2,1-11), sind zwar eins im Verstehen der Botschaft der Apostel, bleiben aber von ihrer Herkunft her verschieden. Alle Kirchengemeinschaften, gerade als reale Weltkirche, sind Ausdruck der Lebendigkeit Jerusalems, wie die Apostelgeschichte sie uns bezeugt: eins im Glauben, unterschieden in den Lebensweisen.

Welterfahrungen und Kirchengemeinschaften stimmen heute in der Vielschichtigkeit ihrer Ausdrucksmöglichkeiten, ihrer Sprachen und Traditionen zusammen. Sie zeigen auf neue Weise, wie segensreich vielschichtig unsere Welt ist. Zugleich provozieren sie drängend und herausfordernd aber die Fragen: Was eint uns? Wie gehören wir zusammen?

III.

Das Hochfest Fronleichnam stellt seit Alters her das Geheimnis der Eucharistie in die Mitte seiner Betrachtungen und seines Selbstverständnisses. Was wir als das Zentrum der hl. Messe feiern, das zeigen wir Katholiken der Welt, indem wir die Eucharistie durch die Straßen unserer Städte, Dörfer und der Ortschaften, in denen wir leben, tragen. Hier ist uns auf einfache Weise gegeben, was uns zusammen hält, nämlich das Geheimnis der Gegenwart Gottes. Dies ist jener Zusammenhang, den wir katholische Christen in der Vielschichtigkeit der Welterfahrungen und der Vielschichtigkeit der Kirchengemeinschaften als Knotenpunkt von Einheit leben und feiern: die Gegenwart Gottes in der Eucharistie.

Hier werden wir in das Zentrum unseres Glaubens geführt, nämlich hinein in die Gegenwart Gottes. Es ist jene Gegenwart, die sich für uns in Jesus Christus, seinem Leben, Leiden, Sterben, Tod und seiner Auferstehung nicht nur zeigt und erfüllt hat, sondern durch die Geistsendung vollendet. Diese Gegenwart Gottes ist für uns Katholiken in den verschiedenen Formen der Traditionen, in denen wir die Eucharistie feiern, der Einheitspunkt unseres Glaubens, für den wir Bischöfe in Gemeinschaft mit dem Papst, dem Nachfolger des hl. Petrus, einstehen und unbedingte Verbindlichkeit bezeugen. Es ist Gott selbst, der diese Einheit schafft und sie in der Vielschichtigkeit der Sprachen und der Formen des Bekenntnisses zum Ausdruck bringt, zugleich aber zusammenhält in der Feier der Eucharistie. Hier geht es um Unglaubliches, was heute das Evangelium des Markus einfach und prägnant zum Ausdruck bringt, wenn es den Willen und das Tun Jesu bei seinem letzten Mahl, im Blick auf Brot und Wein, die er reicht, so formuliert: „Nehmt, das ist mein Leib.“ (Mk 14,22)

und „Das ist mein Blut, das Blut des Bundes, das für viele vergossen wird.“ (Mk 14,24). Die Eucharistie hat ihren Ursprung im Ostergeheimnis. Das schafft die Einheit, von der wir Christen in der katholischen Kirche leben und die uns zeigt, dass Jerusalem sich wirklich, gebrochen in vielen Sprachen, ausdrückt in der Differenziertheit der gläubigen Welt, in der eine Kirche im Geheimnis der Gegenwart Gottes, die nicht vergeht, zusammengehalten. Wir Katholiken sind der Überzeugung, dass wir so das Opfer Christi gegenwärtig halten, wie wir in der Sprache unserer reichen Tradition sagen. Für Viele ist dies heute schwer verstehbar. Die wichtigste Verstehenshilfe ist das Mahl, das wir feiern. Es hat als Kern seinen tiefsten inneren Sinn darin, zu zeigen, was das Opfer Christi ist, nämlich Akt absoluter Hingabe und Liebe für alle Menschen zu sein. Das bindet uns, die Liebe Gottes, die sich in Jesus zeigt, der sich ganz für uns hingibt, damit wir auch über den Abgrund der Sünde und des Todes hinweg immer wieder Gemeinschaft mit Gott und untereinander haben, die nicht vergeht. Das, was Einheit schafft, ist Liebe in Hingabe. Auf dem Weg zur vollendeten Einheit in Liebe werden wir noch viele Schritte gehen und erkennen müssen, dass sie differenzierter zu leben und zu verstehen ist, als viele es sich wünschen und heute denken können. Das Ziel jedoch ist klar: Einheit aller in Liebe.

Die Eucharistie, die wir als Gegenwart der Liebe Gottes für uns Menschen feiern, zeigt, welche Kraft alle Weltzusammenhänge zusammenhält: die Liebe als Hingabe. Wo diese gelebt wird, da ist unter uns Menschen Einheit und bleibt doch Differenz. Wo diese jedoch angeldlich durch Versöhnungsbereitschaft, Vergebungsbereitschaft, Solidarität und Integrationsfähigkeit zum Ausdruck kommt, da wächst Gemeinschaft. Wo immer wir in unserer Welt das Gegenteil erfahren – Gott sei es geklagt, viel zu oft und auf unglaublich inhumane Weise – sehen wir, dass die Welt auseinander fällt. Wer nämlich aus Glaubens- und Machtgründen meint, mit Gewalt Einheit herzustellen, der produziert nur Tod, Terror, Flucht, Unglück, Vergewaltigung, Mord, eben die Hölle. Das ist die Konsequenz der Verwirrung von Babylon. Wo aber die Liebe lebt und die Hingabe ihre Lebensform im Alltag findet, da wächst Einheit, da lebt Jerusalem.

IV.

Das Fronleichnamfest als Einladung zu verstehen, Einheit aus Liebe zu leben, gibt uns Christen Kraft für die Herausforderungen, vor denen unsere Kirche und unsere Welt stehen. Die Kirche und die Welt, unvermischt und ungetrennt, finden Einheit bei Wahrung aller Differenz in der Liebe, die als Hingabe gelebt wird. Ein anspruchsvoller Gedanke und zugleich eine trostreiche Wahrheit. Sie kann uns Ansporn sein, für die Einheit der Kirche und die Einheit aller Menschen in der Welt zu leben und zu arbeiten. Vieles hängt dabei an Haltungen, die Halt geben und das Verhalten prägen. Was wir nämlich jetzt feiern und in der Eucharistie im Zeichen der Hostie segnend durch die Stadt tragen, ist nicht nur für jeden einzelnen Gläubigen Hinweis auf die Liebe Gottes für uns, sondern Ausdruck dessen, was wir Christen der Welt geben und zugleich von ihr empfangen dürfen, nämlich echte Liebe und Hingabe. Ist nicht ein solcher geistlicher Reichtum die beste und schönste Perspektive, die Menschen finden können, die nach Einheit suchen, wohlwissend, dass sie diese nur in Differenz leben können? Echte Liebe anerkennt die Unterschiede und führt doch alle zusammen. Nichts anderes tut Jesus, wenn er sich selbst gibt, um zuerst die Jünger und dann uns in der einen Kirchen zusammenzufügen. Nicht Babylon hat das letzte Wort, sondern Jerusalem und die Kraft, die von Pfingsten ausgeht und vollendet, was in Christus erfüllt ist: dass die Liebe als Hingabe alle Menschen erreicht und der Grundton unseres Sprechens und Lebens ist, eben eine Liebe zu bezeugen, die sich austeilt, damit alle leben können. Wir Christen sind der Überzeugung, dass uns dies niemals aus uns selbst gelingt, sondern nur in der Kraft der Gegenwart Gottes. Daraus leben wir. Sie stiftet Einheit! Das ist die Sprache, die alle verstehen! Amen.